Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.

Telephon 2226.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h

Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 31. Prag, den 27. September 1907. 1. Jahrgang.

Präludium.

Die Städter sind so ziemlich alle aus der Sommerfrische wieder eingerückt und wünschen nach der nervenlosen Zeit von ihren Blättern wieder kräftig unterhalten zu werden. Die Inlandsredakteure sind verlegen um einen interessanten Stoff, der ihnen über die parlamentslose Zeit hinweghelfen könnte und schleppen daher richtige und erfundene Informationen über Veränderungen im Kabinett herbei, die sehr wahrscheinlich sind.

Wer den Kredit beim Volke verloren hat, verliert zugleich daß Vertrauen der Krone und man wundert sich, daß auf einzelnen Ministerfauteuils noch Vertreter von Parteien sitzen, welche in der Hitze des allgemeinen Wahlrechtes bis zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft sind. Die Neuheit der Situation im neuen Volkshause und die Sommermattigkeit hat diesen Herren eine Gnadenfrist verschafft, aber in den Herbststürmen werden sie gewiß das Schicksal der Blätter teilen.

Wer die neuen Männer sein werden, kann niemand mit Sicherheit angeben, nicht einmal die Ehrgeizigen selbst und die Parteiführer, welche auf dem politischen Theater die Regie zu führen haben. Wir haben noch immer zu wenig Ministersessel für die große Zahl der Petenten und so wird wohl erst in langem und erbitterten Handeln unter Vorsitz des Ministerpräsidenten festgestellt werden, wer unter den vielen Berufenen der Auserkorene werden soll. Wenn aber von gewissen Persönlichkeiten noch keine Rede sein kann, so ist doch mit Sicherheit vorauszusagen, welches System ans Ruder kommt und das ergibt eine Aussicht, welche uns Juden zum Nachdenken und zur Vorsicht stimmen muß. Wir haben schon bis jetzt wenig Gründe für die Bemerkung, daß das Vaterland allzuviel Väterliches für uns übrig hat. Wenn aber eine Verschlechterung überhaupt noch möglich ist, so wird sie sicher in absehbarer Zeit schon eintreten. Denn die freiheitlichen Parteien sind radikal von der Plattform verschwunden, auf der die Politik des Staates gemacht wird. Soviel steht jetzt schon fest, daß an die Spitze jedes Zweiges der Reichsverwaltung Männer treten werden, welche mit dem letzten Rest der jüdischen Gleichberechtigung aufräumen werden. Die Regierung wird von Christlichsozialen und Agrariern geteilt werden und was sonst noch für deren Bundesgenossen übrig bleibt, wird sich den Luxus eines eigenen Kurses nicht leisten können, sei es wegen der Minderzahl im Ministerrat, sei es wegen der Gewaltherrschaft der Luegerpartei im ganzen Reiche.

Damit ist aber schon das Wort von der „vorübergehenden Erscheinung", in das die österreichischen Juden so stark verliebt gewesen sind, ein inhaltsloser, abgestorbener Ausdruck. Denn die Christlichsoziaken haben nach der Eroberung von Wien wohl gezeigt, daß sie außerordentlich darin begabt sind, ihre Herrschaft zu befestigen, daß sie weder Skrupel noch Rücksicht, aber auch keine Müdigkeit und Lässigkeit kennen. Ihre fast unumschränkte Macht über Österreich ist traurig aber wahr. Traurig deswegen, weil sie die ärgsten Kleinbürger sind, weil sie vor den Feudalen einknicken, auf die Klerikalen sich stützen werden, weil sie die Frömmigkeit zum Befähigungsnachweis in Österreich machen und auf diese Weise Kunst und Wissenschaft aufs schwerste schädigen werden. Das System beginnt auch bei uns, dessen trauernde Zeugen Italien und Spanien sind, deren Volk dem Adel und der Geistlichkeit ausgeliefert wurde, zuerst zur Unwissenheit, dann zur Armut herabsank. Vor der Unwissenheit haben wir Juden uns immer zu schützen gewußt, die Unannehmlichkeit eines von Beichtvätern und Polizisten regierten Lebens werden wir ertragen, aber der Armut werden wir nicht entgehen. Seitdem die Christlichsozialen trotz allen Widerstandes einmal das große Wort im Wirtschaftsleben erhielten, war es ihr erstes Beginnen, die Juden aus einem Beruf nach dem andern zu verdrängen. Man denke nur an die Gewerbenovelle und an ihre Hausiergesetze. So wird es immer bleiben. Denn solange keine Formel gegen den Kapitalismus gefunden ist, wird das soziale Programm der Klerikalen immer darin bestehen, dem murrenden Volke den Juden zu opfern. Der Staat wird uns hermetisch abgesperrt, gegen den Zwischenhandel und die freien Berufe geht man los und so wird den Juden in Österreich bald ein enger wirschaftlicher Ansiedlungsrayon übrig bleiben, in welchem das Brot sich furchtbar verteuern wird. Daran wird die Christlichsozialen niemand hindern. Ihre Bundesgenossen gewiß nicht. Zwischen ihnen und den Agrariern ist höchstens derselbe Unterschied, wie zwischen schwarz und dunkelgrau, die anderen Beisitzer im Kabinett werden als Vertreter antisemitischer Parteien für die Juden keinen Finger rühren. Und die Sozialdemokraten? Selbst wenn sie bis zur technischen Obstruktion gehen wollten, werden sie es für uns nicht tun, weil sie bekanntlich in ihrem wirtschaftlichen Programm den Kampf gegen den Zwischenhandel haben. Bleiben nur noch die anderen freiheitlichen Parteien. Auch sie sind wertlos für uns, nicht nur durch ihre Ohnmacht, sondern auch durch ihren Selbsterhaltungstrieb. Es ist nun schon einmal so in Österreich, daß der Ruf oder besser gesagt, der Verruf einer Partei als Judenschutztruppe gleichbedeutend ist, mit deren Todesurteil. Es ist sicher, daß auch die Freiheitlichen die größte Schweigsamkeit beherrschen wird, wenn es gegen die Juden losgeht.

Das ist die kurze Skizze unserer nächsten Zukunft, deren Schoß die schwersten Sorgen für uns Juden birgt.

Wie aus dem Gesagten deutlich hervorgeht und wie wir auch immer behauptet haben, wird der Schutz der jüdischen Interessen ausschließlich bei den jüdischen Vertretern jüdischer Wahlkreise liegen. Wie man sieht, war es ein Verbrechen der Juden gegen sich selbst, daß sie nicht möglichst

Feuilleton.

Saloniki.

Von der „Judenstadt" Saloniki entwirft ein Korrespondent die nachstehende anschauliche Schilderung: „Wer aus dem Westen nach dem europäischen Orient kommt, kennt sich nicht gleich aus, ob er einen Türken, einen Arnauten, einen Bulgaren, einen Griechen oder einen Juden vor sich hat. Er muß erst sehen lernen, hier unten in Saloniki, dann lernt er auch unterscheiden. Und dann sind auch diese Juden — und es gibt fast nur Juden: von 130.000 Einwohnern sind es 95.000 — den Juden bei uns zu Lande so ganz unähnlich. Es sind hochgewachsene, hagere Menschen mit klugen und stolzen Augen. Männer mit langen Patriarchenbärten und pelzverbrämten Kaftans durcheilen die schmalen Gassen. Üppige und doch elastische Frauen mit schwarzen Augen und einer grünbebänderten Haube halten in schattigen Winkeln ihren Morgenschwatz. Kleine Judenkinder lärmen und lachen auf den Straßen. Fast jede Gasse hat ihre Synagoge. Die in vier Sprachen gehaltenen Firmenschilder der Kaufläden weisen neben den Lettern der lateinischen, türkischen und griechischen Schrift auch die der hebräischen auf. Ja, mancher Straßenname ist an den Ecken der Gassen nicht nur auf türkisch, sondern auch auf hebräisch verzeichnet.

Es gibt wohl kaum eine Tätigkeit, kaum ein Geschäft in Saloniki — außer dem Verkauf von Schweinefleisch — das der Jude nicht betreibt. Als Hamal (Lastträger) schleppt er im Hafen die schwersten Lasten. Als Stiefelputzer, der für einen Metallik (vier Pfennig) arbeitet, drückt er sich an den Straßenecken, vor den Cafés und Speisehäusern herum. Als Händler durchzieht er laut schreiend mit seinem Tragbügel, an dem zwei Riesenkörbe mit Geflügel, Obst oder Grünkram baumeln, die Gassen der Stadt. Als Limonadenverkäufer preist er den Inhalt seines mit Blumen geschmückten riesigen Tonkruges an. Er ist Barbier und Arzt, Kommissionär und Gelegenheitsmacher. Aber er ist auch Handwerker. Wir finden ihn als Glaser und Schuhmacher, als Sattler und Tischler, als Maurer und Goldarbeiter, als Bäcker und Fleischer. In dem großen Bazar in der Mitte der Sabri-Paschastraße ist der Jude der Alles beherrschende Geschäftsmann. Hier betreibt er Kleinhandel und hier hält er elegante Etablissements, wie sie Wien und Paris nicht besser bieten können, dem kauflustigen Publikum offen. In den großen Banken sitzen Juden an den maßgebenden Stellen. Juden dirigieren die meisten der besseren Hotels, in denen sie bis hinunter zum Portier und Dragoman vertreten sind.

Es ist Spätnachmittag am Freitag. Der muhammedanische Sonntag geht seinem Ende zu und der „Sonntag" der Juden will beginnen. Noch ist die Sonne nicht gesunken. In den Gassen ist ein Gewoge und Gedränge von Menschen, wie an keinem anderen Tage der Woche. Die Haremsfrauen, die ihren Sonntag in stiller Beschaulichkeit, Zigaretten rauchend und Süßigkeiten knabbernd, am Meeresufer genossen haben, eilen ihren Behausungen zu. In schwarzer Seide vermummt, trotten sie auf ihren Holzsandalen in Trupps, zu Sechsen oder Achten, durch die Gassen. Durch diese schwarzen Gestalten schieben sich in nicht minder eiliger Hast die blauen, gelben oder schwarzen Kaftane der Juden. Die letzten Einkäufe für den Sabbath müssen gemacht werden. Die Verkäufer halten ihre Waare nur noch kurze Zeit feil. Ganze Straßenzüge sind von ihnen gefüllt. Da steht Jude neben Jude. Der verkauft nur Leber, der andere Hammelköpfe, der dritte Rippenfleisch u. s. w. Das ist die Gasse der „koscheren" Schlächter. Dann kommt die der „koscheren" Geflügelhändler. Auch dort ist Alles

viele solcher Vertreter in den Reichsrat schickten und nicht ausschließlich Abgeordnete, welche keine Rücksicht und Absicht haben, als die auf Verteidigung ihres Judentums. Man hat es für gut befunden, jüdische Abgeordnete zu wählen, die eine zwecklose Schnorrerrolle spielen, weil sie für abgetakelte, fremdnationale Ideale in den Kampf ziehen, statt für die Lebensinteressen ihrer Wähler, weil sie an den Rockschößen einer Partei hängen, der sie auch gegen den eigenen Willen gehorchen müssen, ja sogar weil sie mit lächerlicher Verkennung der Sachlage noch immer Vogel Strauß-Politik von anno Toback treiben und das Judentum gar nicht anerkennen wollen, das sie zu schützen hätten. Die bloße Existenz dieser Abgeordneten ist schon ein schwerer Schaden für unsere Sache. Denn da sich die Herren nicht werden zurückhalten können, über allerlei liberal-religiöse Prinzipien und allerlei nationale Probleme gewaltige Reden loszulassen, werden sie unsere Gegner nur ganz unnötig reizen und uns den ganz unverdienten Ruf verschaffen, daß wir im nationalen Streite die Hetzer sind wie wir uns auch in Angelegenheiten der katholischen Kirche hineinmengen. Die Vertretung der jüdischen Sache wird den jüdischen Vertretern obliegen und je weniger ihrer durch den politischen Leichtsinn der Juden sind, umso mehr werden sie Arbeitskraft und Fähigkeiten anspannen müssen. Glücklicherweise ist in dieser Beziehung die höchste Zuverlässigkeit vorhanden. Aus der Wahl sind Männer hervorgegangen, deren Wille mit dem hervorragenden Können gleichen Schritt hält und die befugt sind, nach der neuesten Methode der jüdischen Politik zu arbeiten, welche darin besteht, daß man die jüdische Mannhaftigkeit und Ehrlichkeit als Hebel benützt, um aus den feindlichen Parteien alles herauszuholen, was in ihnen an Menschlichkeit und Gerechtigkeit noch lebt.

Zu ihrem schweren Werke brauchen die jüdischen Abgeordneten moralische Unterstützung. Sie müssen wissen, daß nicht nur sie jüdische Politik treiben, sondern auch die jüdischen Massen, welche nach einer Absage an allen fremdnationalen Lügen ihren wahren Vertretern zur Seite stehen. In ihrem Kreise aber müssen sich die Juden organisieren und kühle und zweckmäßige Verstandespolitik treiben. Sind einmal die Juden einer Stadt in einem jüdisch-politischen Völker-Verein so organisiert, daß sie ihren eigenen Beschlüssen auch gehorchen, dann sind sie eine Macht, dann brauchen sie nicht auf leere Versprechungen von Kandidaten zu bauen, sondern können von Parteiführern das Wort verlangen. Dahin werden wir gewiß bis zu den nächsten Wahlen kommen. Jetzt heißt es in allen Streitigkeiten die goldene Mitte halten und die Macht der Ehrlichkeit auszunützen, indem man bei allen Parteien durch offenes jüdisches Bekenntnis sich Ansehen verschafft.

Die Juden in der Medizin.

Ein Bubenstück des „Deutschen Volksblatt“.

Nichts Neues! — Der prächtige Antisemitenhof Verganis in Wien ist ein Erträgnis der puren systematischen Lüge. Die antisemitische Presse wäre sich selber untreu, wenn sie die gemeine Lüge nicht mehr ausnützen würde, weil sie sie nicht mehr nötig hat. Das letzte Beweisstück antisemitischer Moral führt den Titel: „Die Verjudung des Ärztestandes“ und ist in der Sonntagsnummer des Organes für Ritualmord und geistigen Totschlag enthalten. Darin lautet es in der Einleitung zum Bericht über einen antisemitischen Vortrag:

„Gerade der Ärztestand kann von der Schädigung, die ihm das Judentum auf wirtschaftlichem Gebiete zugefügt, ein Liedchen singen. Wenn heute die Klientel des Großteiles der arischen Ärzte nichtsweniger als einträglich ist, ja oft nicht einmal hinreicht, denn Mann zu ernähren, so trägt hieran der jüdische Arzt in erster Linie die Schuld. Er war es, der alles getan hat, um im Publikum ein Mißtrauen, ja eine förmliche Scheu vor den Ärzten hervorzurufen. Er war es, der das Ansehen des Ärztestandes gegenüber seiner Klientel systematisch untergraben, auf das schwerste geschädigt hat. Ungenügend vorbereitet zu seinem wissenschaftlichen und so verantwortungsvollen Berufe betritt er das Feld seiner Tätigkeit. Zudem ist er in der Regel mit einer ganz unglaublichen Dosis von schlimmster Selbstüberhebung, um nicht zu sagen Unverfrorenheit ausgestattet. Was Wunder, daß ihm auf Schritt und Tritt Fehler und Schnitzer unterlaufen. Diese werden dann der Gesamtheit der Ärzte in die Schuhe geschoben und so nicht bloß ein hochachtbarer, sondern einer der hervorragendsten und notwendigsten Stände unserer Gesellschaft in seiner Gesamtheit in Mißkredit, in Verruf gebracht.“

In jedem Satze dieses Geschmieres treten einander die Lügen auf die kurzen Beine. Wer war es, der das Ansehen der Ärzte systematisch heruntergebracht hat? Die Juden sicherlich nicht, deren anerzogene Scheu vor der Heiligkeit des Menschenlebens, deren doppelte Furcht für ihren angefeindeten Erwerb und ihre Person ihnen einen historischen Ruf der Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit am Krankenbett geschafft hat. Das Organ der Christlichsozialen sollte nicht daran erinnern, daß Lueger es war, der in offener Gemeinderatssitzung das Wissen einer Dürrkräutlerin über das eines Arztes gestellt hat; sollte nicht daran erinnern, daß die Christlichsozialen einen ehemaligen Anstreicher zum Vorstand der niederösterreichischen Landeskrankenanstalten machten, der sich unterfing, Leuchten der Wissenschaft zu drangsalieren. Die Christlichsozialen waren es, welche die Landesärzte Niederösterreichs zur passiven Resistenz trieben, welche systematische Hetzer gegen Sektion und Vivisektion inaugurierten, keinen Finger rührten, um der Spitalsnot ein Ende zu machen, alles taten, um die berühmte Wiener Ärzteschule herunterzubringen. Und gerade das Organ dieser Leute wagt es zu schreien: Haltet den Dieb! will die schweren Verbrechen der Bankettpartei an der Wissenschaft anderen Leuten in die Schuhe schieben.

Ein Faustschlag ins Gesicht der Wahrheit ist auch die Behauptung, daß der Jude mit ungenügender Vorbildung an die ärztliche Tätigkeit gehe und so Unheil stifte. Abgesehen von der allgemein obligatorischen Spitalspraxis haben schon die Verhältnisse dafür gesorgt, daß der Jude eine weitaus bessere Ausbildung genieße als der Arier. Denn der Arier hat sofort nach der Promotion und dem Jahre Praxis Gelegenheit, eine mit Gehalt dotierte Stelle zu bekommen. Der Jude aber wird von einer Gemeinde, einer Krankenkassa erst in der äußersten Verlegenheit und nur dann genommen, wenn er sich mit der allergediegensten Fachpraxis ausweisen kann. Das ist so notorisch, daß man die Unverfrorenheit eines antisemitischen Blattes haben muß, um mit eiserner Stirn das Gegenteil zu behaupten.

Nun zum Berichte selbst. Anläßlich der Salzburger Ferialhochschulkurse veranstaltete der Zentralverein deutscher Ärzte in Österreich am Vortragsort eine große Wanderversammlung, bei welcher Dr. Bayer aus Wien seinen teutonischen Geist erstrahlen ließ. Er weinte schrecklich über die zunehmende Verjudung des Ärztestandes und gab eine verworrene Statistik zum besten, wonach ein Drittel aller Mediziner in Österreich angeblich Juden wären. In Wien sogar vier Fünftel, was kurz und gut erstunken und vertogen ist. Dr. Bayer fand nun geistreich heraus, daß die Juden mit der Medizin eine Art Börsenmanöver getrieben hätten, indem sie durch Alarmnachrichten über die Not der Ärzte in der Judenpresse die Christen vom medizinischen Studium abschreckte, selbst aber dabei blieb. Das ist wieder eine krasse Unwahrheit, die sich sofort nachweisen ließe. Die Abschreckung ist von allen medizinischen Korporationen ausgegangen, auch von den arisch-antisemitischen und daß die Juden sich nach ihr nicht richteten, hat seine schlagenden Gründe. Die Juden haben nämlich überhaupt nur mehr ein paar Berüfe, in welchen sie ihr Fortkommen finden können, darunter den medizinischen. Als Handwerker können sie gegen den wirtschaftlichen Boykott aufkommen, zu Beamten macht sie das Stiefvaterland nicht und wenn sie keine Handles im antisemitischen Sinne werden wollen, so müssen sie wohl oder übel studieren — Jus oder Medizin, denn als Phisophen brauchen sie dann wieder die Staatsanstellung, die sie nur im äußersten Notfall bekommen.

Sie sehen also, Herr Teutobald Bayer, daß der Antisemitismus die Juden zur Medizin bringt. Dieselbe Kraft kann sie dann nicht wieder herausbringen. So steht Logik gegen Logik und ohne Judenschußgeld wird Herr Dr. Bayer seine Pläne nicht durchzusetzen vermögen.

Religionsgemeinschaft oder Nation?

Gerade über dieses Thema ist schon so viel geschrieben und gesprochen worden, daß es schier unerschöpflich scheint. Mögen die Jüdischnationalen die ganze Schärfe ihres Geistes zu Hilfe rufen, mögen sie mit den klarsten Vernunftsgründen die jüdische Nationalität beweisen, sie richten doch nichts aus. Dann machen nämlich die Assimilanten eine sehr vornehme Miene der Gelehrten und tuen so, als ob sie so erhaben wären, daß ihre Individualität der süßen Wahrheit weichen müßte und daß sie, trotzdem daß sie Juden sind, doch dem Judentume objektiv gegenüber stünden — wie es wohl den Gelehrten geziemt — und ihm das Recht auf eine Nationalität leider absprechen müßten: „Wir sind nur deshalb Juden,“ wenden sie, resp. gestehen sie, stets ein, „weil wir die Träger der jüdischen Religion sind . .“

Aber gerade diesen Gelehrten passiert das, was den Philistern eben oft geschieht: sie verwechseln die Ursache mit der Wirkung . .

Ich will es versuchen, sie an die Quelle ihres Irrtums zu führen. Dies soll auf die leichteste Weise geschehen, so daß es auch dem Schwachsinnigsten soll einleuchten können; auf die Art des Beispiels, ja sogar, wenn es mir nur möglich sein wird, im „so — daß“ Stile, der Sprache der Geometriebücher.

Das Wort „national“ stammt aus dem Lateinischen „natus sum“, das heißt: „ich bin geboren, ich stamme ab.“ (Dies möchten die Ge-

---

rituell geschlachtet. In der Gasse der Fischhändler werden nur solche Flossentiere feilgeboten, die das Gesetz Moses zu essen gestattet. Die Bäcker und Kuchenhändler füllen mit ihren Waren gleichfalls einen ganzen Straßenzug. Ebenso die Obst- und Gemüsehändler, in deren Gasse das Rot der Tomate, das Gelbgrün des auf Schnüren gereihten Knoblauchs und das Weißgrau der Zwiebeln alle anderen Farben übertönt. Kauf und Verkauf geht hier nicht so still von statten, wie in den Gassen der türkischen Händler. Hier tost und braust ein Lärm von ungezählten, laut feilschenden Menschenstimmen, die sich nicht übervorteilen lassen wollen.

Und das geht so fort, bis die Sonne gerade noch voll über dem Horizont sichtbar ist. Dann wird es still. Die Händler packen ihre Waren zusammen und die Käufer ziehen mit gefüllten Taschen heimwärts, den Sabbath würdig zu empfangen. Und die Sonne sinkt und eine neue kommt und grüßt den Sonnabend in Saloniki. Die laute und geschäftige Stadt ist still und untätig geworden.

In den Morgen- und Mittagstunden füllten die zahlreichen Synagogenbesucher die Gassen. Nun, da der Nachmittag gekommen, ist die breite Hafenstraße in einen einzigen großen Kaffeehausgarten verwandelt. Tische und Stühle sind bis hart an den Meeresstrand gerückt. Dort sitzen die „Jungen“ beim Bier und Kaffee. Sie lachen und scherzen, spintisieren und philosophieren. Keiner raucht. Das Rauchen ist dem Juden am Sabbath verboten und wagt einer, sich gegen dieses Verbot aufzulehnen und mit brennender Zigarre auf offener Straße oder in einem öffentlichen Lokale zu erscheinen, so würde ihm — erzählte mir der jüdische Dragoman eines Hotels — sicherlich der erste beste des Weges einherkommende Glaubensgenosse die Zigarre aus dem Munde schlagen. Die Alten lassen den Jungen die frische Seeluft und den Blick auf's Meer. Sie selbst sind in ihren dumpfen, engen Gassen geblieben. Dort kauern sie auf den Treppenstufen vor den Hauseingängen: gesondert nach Geschlechtern — hier die Männer und dort die Frauen. Wie aus Stein gemeißelt sitzen sie in ihrem Sabbathstaat da. Nicht Freude, nicht Schmerz, nicht Erwartung bewegt diese runzligen, gelben Gesichter. Sie schauen nicht dem Fremdling nach, der durch ihre Straßen schlendert. Kein Fünkchen Neugier blitzt in ihren alten Augen auf. Und wären nicht die großäugigen, laut lärmenden Kinder — auch kein Lachen ertönte in diesen sonnenleeren Gassen der Judenstadt.“

lehrten von den Primanern im Hauler I § 42 nachschlagen lassen). Jetzt kommt ein Beispiel!: „Deutschnational" ist derjenige, welcher (Sie sehen, ich komme schon in den Stil der Schulbücher) vom deutschen Volke, von Manus und Tuisto abstammt. Ziehen wir nun eine Parallele! „Jüdischnational ist derjenige, welcher vom jüdischen Volke, von Abraham abstammt. Hat niemand was dagegen? So folgern wir weiter! „Deutschnational" ist das, was ein Geistesprodukt des deutschen Volkes ist. Zum Beispiel: die deutsche Literatur. Ziehen wir nun wiederum eine Parallele: so ist „jüdischnational," was ein Geistesprodukt des jüdischen Volkes ist; zum Beispiel: die jüdische Literatur.

Nun wollen wir einmal sehen, wie es um die Religion bestellt ist.

Ich gehe von der Voraussetzung aus, daß der Mensch Gott und nicht Gott den Menschen erschaffen hat. Jeder Mensch hat seinen Gott. Eine formvollendete, oder eine formlose Gestalt, in der er alle seine Ideale verkörpert sieht und in die er sein Herz gegossen. In seinem Gotte spiegelt sich sein Gemüt wieder. So daß man sagen kann: Nenne mir deinen Gott und ich sage dir, wie du bist . . Die Religion eines Volkes ist deshalb das Produkt seines Geistes und ist deswegen auch Gemeingut dieses Stammes . .

Ist die Religion, deren Hauch gegenwärtig über die deutschen Lande weht, ein Geistesprodukt des deutschen Volkes? Ist das Christentum ein nationales Gut dieses Stammes? Hat Manus auf den Bergen Deutschlands Duldsamkeit und Liebe gepredigt? Hat Tuisto, mit dem Kreuze beladen, die deutschen Gaue durchwandert? Nein. Es gibt keine deutsche Religion . .

Und wie steht es bei den Juden? Halten sie an der Religion, der Macht des einheitlichen Geistes, fest, die Abraham, ihr Stammvater, verkündet? Jawohl! Es gibt eine jüdische Religion. Sie ist jüdisch, weil sie von Juden geschaffen wurde und von Juden hochgehalten wird. Mit dem Entstehen des jüdischen Volkes ist auch seine Religion entstanden. Abraham hat sie beide gebildet. Diese Religion, die sich bis in unsere Gegenwart erhalten hat, ist Geist vom jüdischen Geiste, sie ist deshalb Gemeingut des jüdischen Volkes, wie die jüdische Literatur und die anderen nationalen Güter dieses Stammes . .

Nun sind wir am Ziele!: Wir sind nicht deshalb Juden, weil wir die Träger der jüdischen Religion sind, sondern die Religion ist deswegen eine „jüdische," weil sie unser ist, weil sie die Religion der Juden ist . . Jakob Chill.

Politische Rundschau.

Österreich.

Wie es kommen sollte und wie es kam.

Jausentratsch zwischen einem Wiener jüdischen Politiker und einem Redakteur.

Erstes Gespräch. Einige Tage nach den letzten Reichsratswahlen. Schauplatz: Ein elegantes Wiener Stadtcafé.

Der Redakteur: Essen Sie doch noch ein Kipfel, Herr N.! Wenn man sich für die liberale Partei so verdient gemacht hat wie Sie, hat man die Pflicht, sich für die Zukunft zu stärken.

Der Politiker: Ich weiß nicht, woher Sie den Mut zum Frozzeln nehmen, Sie Zionist einer! Ihr seids doch in der Leopoldstadt durchgekracht, daß man es bis Simmering gehört hat.

R.: No, höchstens werden dort am Zentralfriedhof die liberalen Juden erschrocken sein, die auf der christlichen Abteilung liegen. Die sind im Leben auch immer erschrocken, wenn jemand mit einem jüdischen Programm aufgetreten ist. Übrigens ist der politische Durchfall eine Kinderkrankheit aller jungen politischen Parteien. Sie wissen doch ganz gut, daß der Dr. Viktor Adler bei seinem ersten Debut als Reichsratsaspirant kaum 300 Stimmen hatte. Und im übrigen will ich Sie gar nicht frozzeln. Ich bin in der allerernstesten Bußestimmung über mein verfehltes politisches Leben und bitte um eine Belehrung, wie ich es in der Zukunft gescheiter machen soll.

P.: Fällt mir gar nicht ein, Sie zu belehren. Lieber sprech' ich da zu dem Kaffeehaustisch als zu so einem zionistischen Hartschädel. Aber wenn Sie wirklich ein bißchen Klugheit haben, so lassen Sie sich durch die Ereignisse belehren. Schau'n Sie, Schneider ist in der Stichwahl, und Dr. Gustav Kohn kam nicht einmal ernstlich als Kandidat in Betracht, trotzdem er von der liberalen Partei aufgestellt wurde und ein ziemlich freiheitlicher Mann ist. Aber der bloße Umstand, daß er Vizepräsident der Kultusgemeinde ist, hat ihn umgebracht. Da haben Sie ein Symptom. Der Bevölkerung ist das ewige hep-hep und das contra-hep-hep schon langweilig bis in den Tod, nur noch den untersten Schichten ist das Geschimpfe über die Juden noch nicht zu öde. Die Antisemiten können nur mehr mit dem rohen Pöbel rechnen und mit den bigotten Alpentrotteln. Die Gebildeten und Vornehmen wenden sich längst von dieser Partei der kleinen Geister der Lösung großer Fragen zu, die von anderen Politikern geplant wird.

R.: Ein paar kleine Ausnahmen werden Sie wohl zugeben müssen. Das Parkviertel und das Rathausviertel sind doch Sitze der Intelligenz und Vornehmheit und doch haben sie Männer gewählt, die dem Ritualmord ihr Emporkommen verdanken. Auch Döbling —

P.: Döbling hin, Döbling her. Ich weiß nicht, wie ein Wiener Zeitungsmensch so reden kann, der den Luegerischen Wahlschwindel doch kennt. Abgesehen von lebendigen Kapuzinern und toten Wählern an der Wahlurne müssen sich die Leute noch vor den christlichsozialen Behörden fürchten, von denen sie sekkiert werden.

R.: Vor den liberalen Behörden aber haben sie sich seinerzeit nicht gefürchtet.

P.: Weil die Liberalen zu moralisch waren, um ihren politischen Bezirk durch ihre materielle Macht zu stützen. Unter den heutigen Umständen aber muß man doppelt froh sein, daß der liberale Gedanke solche Erfolge gezeitigt hat.

R.: Trotz der liberalen Partei. Ich habe gehört —

P.: Pardon, daß ich Sie unterbreche. Wenn Sie von den alten Herren sprechen wollen, die jede Mandatsbewerbung feierlich abgelehnt haben, damit man ihnen desto sicherer Mandate zuweist —

R.: Hyrtl sagt darüber in seinem Lehrbuch der Anatomie: Den Damen fällt das schnelle Laufen schwer. Wenn sie dennoch laufen, so geschieht es nur, damit sie desto schneller eingeholt werden.

P.: Sehr richtig. Nur ist das den Herren nicht gelungen. Wissen Sie, daß diese Leute in dieser so entscheidenden Zeit ganze Bezirke ohne Unterstützung und ohne Mittel gelassen haben, weil man nicht Mummelgreise aus ihren Reihen sondern junge Leute kandidiert hat? Um so weniger kann man von einem Sieg irgend welcher Korruption sprechen.

R.: Einen Sieg??

P.: Sie können ganz ruhig sein. Die Stichwahlen für Hock und Ofner sind bombensicher.

R.: So meine ich das nicht. Ich weiß bloß nicht, wie Sie es einen Sieg nennen können, daß in den Bezirken mit jüdischen Majoritäten oder mit großen jüdischen Minoritäten nicht Antisemiten gewählt wurden. Der Liberalismus der Juden war ja immer vorhanden, und wenn der Hock ein paar christliche Wähler hat, so sind das Sozialdemokraten, die den Liberalismus bloß nicht mögen, den Lueger aber hassen.

P.: Ich berichtige tatsächlich, daß wir für den Liberalismus sehr schöne Niederlagen errungen haben, daß der wichtige Gewinn in der Regsamkeit besteht, die in der neuliberalen oder besser gesagt neudemokratischen Partei herrscht. Liberale Christen gibt es genug. Es ist ganz gleichgültig, ob sie für uns stimmen oder für die Sozialdemokraten.

R.: Also mit der Eroberung des christlichen Mittelstandes ist es nichts?

P.: Fürchten Sie nichts, mein Lieber, gar nichts. Nichts ist nötig als etwas Geduld, dann wird auch der christliche Mittelstand wieder liberal werden. Es gibt keine geeigneteren Werber dazu, als wir sie haben. Ich sage Ihnen, ich bin entzückt über unsere Kandidaten.

R.: Wenn Sie mir sagen warum, werde ich gerne Ihre Freude teilen.

P.: Also schauen Sie, mein Lieber. Unser Hock reißt alle Herzen durch seine Vornehmheit und Beredsamkeit an sich. Er zeigt den Leuten, wie man zweckentsprechende, zielbewußte Politik macht ohne Radau und ohne zu schimpfen. Er ist fleißig, geschickt, energisch, der geborene Parteiführer, dem die ganze Intelligenz von Wien zustrebt. Das ist ein Mann, der kann reden! Endlich einmal ein Liberaler, dem man im Parlament wieder zuhören wird! Dann der Ofner. Schau'n Sie, wie es dieser Mann verstanden hat, sich populär zu machen, weil er den Hussitismus ausbeutet, die Feindschaft gegen die Klerikalen. Glauben Sie, daß es die Leute in Österreich sich noch lang werden gefallen lassen, von Rom aus regiert zu werden? Man will sich nicht länger verpfaffen und verdummen lassen, eine kleine Lutherbewegung ist immer im Gange, wie dieser alte Ofner herausgewittert hat, der für seine Reformbewegung in Ehe und Schule von allen Freiheitlichen vergöttert werden wird. Nr. drei ist der Kuranda, der richtige Mann für unsere Zwecke. Er ist ein hoher Verwaltungsbeamter und wird sich durch seinen Kampf gegen den ihm wohlbekannten Schlendrian in allen Ämtern die Sympathien aller Steuerträger erwerben. Einen ausgezeichneten Generalstab haben alle drei, lauter junge, unabhängige und arbeitsame Leute. Das Deutsche Volksblatt hat uns jahrelang verspottet wegen der Wiedereroberung Wiens. Jetzt werden wir aber nicht Wien erobern, sondern ganz Österreich.

R.: Also notieren wir: Gründung des neudemokratischen Triumvirats und Eroberung Österreichs im Jahre 1907. Vollständige Vernichtung der antisemitischen Christlichsozialen, Volksparteiler, Alldeutschen, Tschechischradikalen durch Hock, Ofner und Kuranda in mehrtägigen Redeschlachten am Franzensring. Lueger, politischer Prometheus an den freisinnigen Bloch geschmiedet, muß ohnmächtig zusehen, wie Adler ihm täglich die Galle herausreißt. Ich muß sofort dem Ofner um eine Biographie schreiben, damit ich sie der „Selbstwehr" schicken kann unter dem Titel: Der erste jüdische Minister in Österreich.

P.: Witze brauchen Sie über den Mann keine zu machen. Er wird nicht Minister werden, aber einer der einflußreichsten Männer im Staate wird er sicher.

R: Mitglied der Drei-Männer-Partei?

P.: Nein, aber als Träger des Gedankens, welcher das zukünftige Parlament beherrschen wird.

R.: Winkele, wankele, wie heißt das Gedankele?

P.: Herr —!

R.: Bitt' schön, nicht nervös werden. Ich zitiere bloß einen modernen Berliner Dichter. Aber ich möchte wirklich wissen, wie Sie sich's vorstellen, daß alle reaktionären Parteien ohne weiteren Widerspruch sich in den Winkel stellen und das hohe Haus ohne weiteres den drei Wiener Freisinnigen überlassen.

P.: Den drei Freisinnigen wohl nicht. Aber den dreihundert Freisinnigen ja. Wissen Sie, wenn ich gar keine politischen Fähigkeiten sonst habe, so habe ich doch den sicheren Instinkt für die Änderungen der Volksmeinung. Mit dem Gezänke der Nationen und Konfessionen ist es aus. Dieser Mai war wirklich ein Blütenmonat für Österreich. Das Volk will einen modernen, entwicklungsfähigen Staat, unabhängiges, freies Bürgertum, Lösung wirtschaftlicher Fragen, Ausrottung des Feudalismus und Klerikalismus, keine Hetz und keine Hetzen. Nur Parteien, welche nichts mehr zu verlieren haben, wie etwa der Zuckerkönig Wolf und Gefolge, werden es wagen, sich mit den Christlichsozialen zu verbinden, welche im Interesse ihrer bäuerlichen Wähler Österreich

zu einem Agrarstaat herunterdrücken wollen, welche aus patriotischer Hudlerei alle Volkslasten bewilligen werden, welche die Schutztruppen der Pfaffen und Adeligen sind. Die freiheitlichen Parteien sehen ihre Zeit gekommen, den Grundsatz ihres Programmes, Freiheit und Gleichheit mit Macht durchzusetzen, in diesem Punkte werden Sozialdemokraten, Fortschrittliche, Ruthenen, Jungtschechen und Italiener einig sein, auch manche antisemitische Fraktionen, die den Rassestandpunkt vertreten, nicht aber die Wiener Politik, werden helfen, die Schwarzkutten, die Christlichsozialen umzubringen. Der Geist ist alles, der neue Geist des Fortschrittes wird die Christlichsozialen niederhalten, das Gefühl, ein Phantom der Vergangenheit zu sein, das demnächst in Nebel zerfließen wird. Was noch von nationalen Streitfragen zurückgeblieben ist, wird durch die nationale Autonomie gelöst werden, alle Kämpfer gegen Rasse oder Konfession werden die Rolle von Narren spielen und passen Sie auf: Österreich ist im Begriffe, sich an die Spitze aller Kulturstaaten zu stellen, die modernsten sozialen Maßregeln zu treffen und eine so glänzende parlamentarische Einrichtung zu bekommen, wie sie England hat.

R.: Und Ofner Dankdeputationen zu schicken.

P.: Ofner und allen Leuten, welche durch Jahre hindurch die liberale Idee hochgehalten haben.

R.: Auf diese Art werden unsere zionistischen Abgeordneten im Parlament beschäftigungslos sein.

P.: Erinnern Sie mich nicht daran. Ich bin wütend darüber, daß wir Leute hören werden, die mit ihrem Judgeschrei den Antisemitismus immer wieder aus dem Schlummer wecken werden.

R.: Jüdische Separatwünsche könnten sie doch anmelden.

P.: Jüdische Separatwünsche sind eine jüdische Separatfrechheit. Den Juden wird es so gut oder so schlecht gehen, wie den Völkern, denen sie angehören. Das Maul halten und nicht provozieren ist jetzt die beste jüdische Politik. Sie gehen schon?

R.: Ja, ich muß den Partezettel für die Christlichsozialen bestellen und den zionistischen Abgeordneten zu ihrer Wahl kondolieren.

P.: Verlassen Sie sich d'rauf! In diesem Spaß, den Sie da gemacht haben, liegt vollster Ernst. Hoch Ofner!

R.: Meine Stimmbänder sind noch zionistisch infiziert. Ich werde erst mitschreien können, bis der Freisinn fertig ist. Adieu inzwischen!

* * *

Zweites Gespräch. Derselbe Tisch. Zeit anfangs September.

Redakteur, eintretend: Hoch Ofner!

Politiker: Oh, grüß Gott, wo waren Sie heuer im Sommer?

R.: Auf Manöver. Aber es ist uns sehr kläglich gegangen. Wir waren immer bei der liberalen Partei und wenn wir uns nicht sehr gut versteckt haben, sind wir immer davon gejagt worden.

P.: Wenn Sie solche Witze gemacht haben, ist das kein Wunder. Wie war denn die Bevölkerung?

R.: Sehr interessant. Der Nationalitätenstreit hat fast ganz aufgehört.

P.: Sehen Sie!!

R.: Ja, alles schimpft nur mehr auf die Juden.

P.: Schönes Wetter heute.

R.: Prachtvolles. Vor dem Parlament gehen der Chiari auf der Gasse, der Groß, der Pacak, der Abrahamowicz und andere Parteiführer und beraten, wie sie die Christlichsozialen vernichten sollen.

Pause.

P.: Also dieser Geßmann wird richtig Minister.

R.: Wenn es der Hock gestattet, ja.

Pause.

P.: Wissen Sie, mich können Sie nicht mehr aufziehen. Ich zieh mich von der Politik zurück. Vollständig. Von mir aus kann geschehen was will. Eine solche Enttäuschung! Das sollen Führer sein.

R.: Haubenstöcke gegen Barrierestöcke.

P.: Eine solche Gelegenheit! Ganz Österreich hat aufgepaßt, was sie zu sagen haben und dann diese Reden.

R.: War nur ein Mißverständnis. Der Hock und der Ofner hätten den Antisemitismus einschläfern sollen und haben die Antisemiten eingeschläfert.

P.: Unerhört! Das hab ich mir doch nicht vorgestellt, daß die freiheitlichen Parteien um ein schäbiges Ministerfauteuil den ganzen Freisinn an die Christlichsozialen und die Polen verkaufen werden.

R.: Wenn der Kaufpreis ein Jude ist, warum sollten sie's nicht tun?

P.: Ich möchte springen vor Wut, wenn ich daran denke, daß dieser Lueger der Herr von Österreich geworden ist.

R.: Und daß er die gesamte Macht des freiheitlichen Gedankens zum Frühstück gegessen hat.

P.: Kommen Sie, machen wir eine Billardpartie, damit ich ein bischen Luft bekomme.

Pause.

R.: Sehen Sie, das war wieder ein Stoß gegen den Zionismus, er ist daneben gegangen.

P.: Was wollen Sie von mir, ich bin gar nicht gegen den Zionismus. Übrigens gut, daß Sie mich erinnern. Ist der Mahler jetzt in Wien?

R.: Ich glaube. Aber es ist besser, Sie fragen telephonisch an, wenn Sie ihn sicher treffen wollen.

P.: Wissen Sie, ich muß jetzt eine jüdische Angelegenheit betreiben, bei der mir ein Abgeordneter helfen muß. Und wenn man zu den Leuten kommt, zu den Juden mein' ich, hat der eine einen Parteibefehl und der andere ein Prinzip, fast alle weigern sich, jüdische Separatwünsche zu vertreten und wenn sie es endlich tun, schaut es darnach aus. Ich bin froh, daß wir die Zionisten haben.

Deutschland.

Die Judenfrage ist jüngst in dem antisemitischen Verein deutscher Studenten (V. d. St.) in Bonn, dem auch der deutsche Kronprinz als Mitglied angehört, aufgerollt worden. Beim 25-jährigen Stiftungsfest dieses Vereines hielt Prof. Dr. Meinhold die Festrede, in welcher er auch ausführte: „Wir müssen aus der Tatsache, daß unter uns so viele jüdische Mitbürger wohnen, die richtigen Konsequenzen ziehen, ihre Kräfte zur Mitarbeit an unserem Volke verwenden. Die geistige Beweglichkeit, wie sie den Juden meist zu eigen ist, mag und soll unserem deutschen Volke zu gute kommen, die Gewandtheit im Handel und Wandel soll uns, wo wir so stolz gerade hier voranschreiten, lehrreich und nützlich sein, die stetige gespannte Aufmerksamkeit, das Vorwärtsdrängen, wenn auch oft im eigenen Interesse, soll dem deutschen Michel die Schlafsucht vertreiben; ihre Begeisterung für Kunst, ihre unleugbare Begabung für die Reproduktion derselben, der wir Deutsche doch manches verdanken, ihre unzweifelhaft oft bewiesene Opferfähigkeit für diese Dinge, mag sie auch nicht immer den reinsten Beweggründen entsprungen sein, soll den Deutschen treiben und stacheln, daß er an noch etwas mehr denkt als an seinen Skat und Biertisch. Es ist also nationale Pflicht, das Gute, den Nutzen, der uns aus dem Zusammensein mit diesem begabten Volke erwachsen kann, auch wirklich herauszuziehen, ohne dabei der Gefahren zu vergessen, die gerade für den Deutschen von hier aus sich erheben. Vergessen wir nicht der großen Taten, die ein Dernburg für unsere Nation, gerade in unserem Sinne getan hat. Er aber entstammt dem jüdischen Volke." Die Rede klang aus in einer Warnung vor der Überspannung des Nationalitätsprinzips: „. . . Selbstvergötterung ist eine dem einzelnen wie den Völkern höchst schädliche Sache. Die großen Güter der Kultur sind Sache nicht eines Volkes, sondern der Menschheit. An ihrer Förderung sollen alle Völker in gemeinsamer Arbeit, in edlem Wettstreit tätig sein. In all diesem gilt es, die rechte Gesinnung zu pflegen, die das Recht und die Pflicht eines stolzen Nationalgefühls ebenso schätzt, wie sie die Gefahren eines übertriebenen chauvinistischen Treibens erkennt und bekämpft und zwar dies alles gerade aus Liebe zum deutschen Volke. Wir sollen uns hüten, „national" zum Schlagwort werden zu lassen, in unseren Forderungen und Gedanken zu erstarren und so dem eigentlich fortschreitenden Leben abzusterben. Auch hier gilt es, sich vor Erstarrung zu bewahren, das, was einst wahr und berechtigt war, als Gesetz für alle Zeiten aufzustellen. Der tote Prophet ist gar zu oft der Feind des lebenden. Die Vereine sind nicht und sollen nicht ein Gerichtshof sein, der festzustellen hätte, welche Handlung nun im gegebenen Falle national wäre oder nicht."

Justizreformen in Mazedonien.

Im Laufe dieser Woche haben in Wien Konferenzen zwischen dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußern Baron Aerenthal, dem russischen Minister des Äußern Iswolsky und dem König Karol von Rumänien stattgefunden, deren Gegenstand die Einführung der Justizreformen in Mazedonien bildete. — Man kann nur schwer die Bemerkung unterdrücken, daß Justizreformen in Rußland und Rumänien eher am Platze wären, als am Balkan. Daß sich ausgrechnet Österreich mit internen Angelegenheiten der Türkei befaßt, ist natürlich. Nach einer alten Erfahrung spricht man am meisten über das, was man selbst nicht besitzt . . Und in Österreich steht ja — vide Hilsner — die Justiz auf der Höhe der Zeit.

Rußland.

Im Departement der Allgemeinen Angelegenheiten des Ministeriums des Innern wird mit einer neuen Prüfung der Judenfrage begonnen werden. In wenigen Wochen wird ein Spezialausschuß zusammentreten, der die Sichtung des Materiales zu übernehmen hat.

Dem Semstwokongreß in Moskau ist vom Grafen Uwarow ein Bericht über die Zulassung der Juden zur Selbstverwaltung eingereicht worden. Darin betont Uwarow, daß er als Vertreter des Gouvernements Saratow kein Hindernis erblickt, die Juden zur Semstwoverwaltung zuzulassen, obgleich der ministerielle Entwurf die Teilnahme der Juden an der Semstwovertretung untersagt. Der erste Semstwokongreß habe einen großen Fehler begangen, indem er die Judenfrage mit Stillschweigen überging.

Die Bevölkerung Bulgariens

betrug bei der Volkszählung 1900 3,744.284; hiervon waren:

Griechisch-Orthodoxe . .	3,019.990
Mohamedaner	643.300
Juden	33.663
Armen.-Gregor	13.809
Katholiken	28.588
Protestanten	4.524

Die Juden machten 0·90% der Gesamtbevölkerung aus gegen nur 0·86% bei der Volkszählung vom 1. Jänner 1893, bei welcher 28.307 Juden (14.038 Männer und 14.269 Frauen) im Fürstentum Bulgarien ermittelt wurden. Die meisten Juden sprachen das Spaniolische als Muttersprache.

Marokko.

Eine Judenhetze in Masagan. Bei der Panik, die Freitag, den 13. d. M. in der Hafenstadt Masagan in Marokko infolge der Schießübungen des französischen Panzers Condé entstand, haben die Juden natürlich wieder einmal die Zeche bezahlen müssen. Der „Matin" berichtet, daß während des Tumultes eine mit Gewehren und Totschlägern bewaffnete Bande unter lauten Todesdrohungen in die Stadt eindrang. Zwar gelang es, die Stadttore bald zu schließen und die Plünderer zu vertreiben, sämt-

liche jüdischen Warenmagazine waren aber schon geplündert worden.

Die Juden in Marokko schildert sehr eingehend der Forschungsreisende O. Lenz, der im Jahre 1880 Marokko von Norden nach Süden durchzog. Seine Schilderungen treffen auf die Zustände des Landes in allem wesentlichen noch heute zu. Zur Zeit unseres Reisenden war die arabische Bevölkerung in Tanger bereits völlig abhängig von der christlichen, die nahezu die Hälfte der Stadtbewohner ausmachten und der die Mohammedaner „Verdienst und Arbeit verdankten." Daher wohnten hier auch die Juden mit den übrigen Ortsinsassen untermischt, wie sie überhaupt in den Küstenstädten unter dem Schutz der Konsuln größere Freiheit genossen und genießen. In den Städten des Innern ist dies nicht der Fall. Sie hausen dort in einem besonderen Quartier, der Mellah, die — wie der europäische Ghetto seit der zweiten Hälfte des Mittelalters — abends durch besondere Tore geschlossen wurde. Einzelne Mellahs schildert der Reisende als ausgedehnt, aber miteengen, schmutzigen, übervölkerten Straßen. Ausgesaugt von den Großen, verachtet vom Volke, führt der Jude das Dasein eines harten und zähen Kampfes. „Es gibt für den strengen Gläubigen Marokkos nichts Verächtlicheres als das Wort Jhudi, eine Verachtung, die in allen Kreisen der Bevölkerung hervortritt, so daß sich der ärmste Lastträger oder Negersklave für unendlich höher stehend hält, als einen Israeliten." Außerhalb der Mellah erscheint der Jude in dürftigster und schmutzigster Kleidung, denn er will den Schein des Reichtums vermeiden, um nicht die Habsucht zu wecken. Scheu und gebückt schleicht er längs den Häusern hin und meidet vorsorglich die Straßen, in denen sich eine Moschee befindet. Jenseits der Tore seines Quartiers darf er, ob Mann, ob Frau, nur barfuß sich blicken lassen. „Es macht einen merkwürdigen Eindruck, alte echt biblische Gestalten mit schönem Kopf, oder Frauen, deren Männer ein Vermögen von Hunderttausenden haben, die Pantoffeln unter der Dschellaba verborgen, sich ängstlich durch die maurischen Bazare drängen zu sehen." Und doch ist der Jude trotz seiner äußerlich gedrückten Lage in Marokko unentbehrlich. Für den Mächtigen ist sein Reichtum eine stete sprudelnde Quelle, aus der sie mit vollen Händen schöpfen. Ohne den Juden würde Handel und Wandel ins Stocken geraten. Ein sehr großer Teil des Handels ruht in ihren Händen, besonders der Import und der Export. Viele der Jhudi sind daher wohlhabend. Von ihrem scheuen Auftreten in den Straßen der Stadt sticht ihr Benehmen in der Mellah wesentlich ab. Hier tragen sie nicht nur das Selbstbewußtsein des wohlhabenden Mannes zur Schau, sie kleiden sich in reiche Gewänder und zumal die Frauen tragen sehr wertvolle, reich in Gold gestickte Kleider, „alte Erbstücke, die seit Jahrhunderten in derselben Familie sich befinden," sowie große Stücke Gold- und Silberschmuck. Massen von Gütern sind in der Mellah aufgehäuft, um die den ganzen Tag ein lautes Schachern und Handeln geht. Die gedrückte Stellung schlingt ein Band der Gemeinsamkeit um alle und die Bereitwilligkeit, sich gegenseitig zu unterstützen, ist groß; „nie wird man einen Juden völlig zugrunde gehen lassen." Die jüdischen Frauen tragen das Gesicht unverschleiert, doch bedecken sie den Kopf mit einem seidenen Tuch, um die Perücke zu verhüllen, die sie vom Tage der Verheiratung an tragen müssen, da ihnen bei der Hochzeit das Haar abgeschnitten wird. Die Vermählungsfeierlichkeiten tragen ein altes absonderliches Gepräge. Im Hause der Eltern auf einem Bette sitzend, wird die Braut von ihren Verwandten geschmückt im Beisein einer großen Anzahl geladener Gäste. Ist sie aus dem hohen mit Gardinen verhüllten Bett hinausgetragen worden, so muß sie die Augen ständig geschlossen halten. Alte Frauen legen ihr dann den Kopfputz an, die Perücke und eine Menge hoher schmaler, aus goldener und silberner Filigranarbeit bestehender Zylinder. Zwischendurch erheben die Weiber von Zeit zu Zeit ein eigentümliches Geschrei, während die Schwestern und Freundinnen der Braut unter Gesängen Tamburins schlagen. Dann wird die Braut bemalt. Die Augenbrauen werden geschwärzt, die beiden Wangen mit je einem großen, roten Flecken versehen und der übrige Teil des Gesichts weiß gepudert. Ist diese stundenlang währende öffentliche Ausschmückung vollendet, so tragen einige Männer die Braut auf einem Stuhl aus dem Haus ihrer Eltern in das des Bräutigams, wobei die Jugend beiderlei Geschlechts laut lärmt und kleine Wachskerzen in den Händen hält. Am nächsten Morgen findet dann die eigentliche Übergabe der Braut an ihren zukünftigen Mann statt. Bei streng orthodoxen Juden soll noch ein weiterer Brauch bestehen. Der Mann darf an dem der Feierlichkeit folgenden Morgen nur kurze Zeit mit seiner Frau allein sein. Dann wird diese in ein Bad geführt und in das Elternhaus zurückgebracht. Erst nach weiteren vierzehn Tagen kommt der junge Ehemann in den unverkümmerten Besitz seiner Gattin.

Von der Woche.

* **Der Umbau des jüdischen Rathauses.** Die Kultusgemeinde-Repräsentanz hat zum Studium der auf ihre Konkursausschreibung eingegangenen Offerten ein Baukomitee gebildet, das seine Vorschläge in etwa einem Monat erstatten wird. Wie versichert wird, besteht in diesem Komitee die Tendenz, das von den zwei jüdischen Baumeistern Beck und Richter gemeinsam eingereichte Offert in Berücksichtigung zu ziehen, so daß auch die Ansprüche des jüdischen Handwerkerstandes, bei dem Bau, der zusammen 250.000 K Kosten erfordern wird, Beschäftigung zu erhalten, zu ihrem Rechte kommen werden. An der Spitze des Baukomitees steht derzeit Herr kais. Rat Robert Fuchs.

* **Landesschulrat Dr. Bendiener über den Zionismus.** In der am 26. v. M. stattgefundenen General-Versammlung des Israelitischen Landeslehrervereines, in der die brennende Frage der jüdischen Jugenderziehung besprochen wurde, ergriff Landesschulrat Dr. Bendiener das Wort zu einer Rede, in der er erklärte, daß der Landesschulrat, den die Frage des jüdischen Religionsunterrichtes schon seit dem Jahre 1887 beschäftige, einen Erlaß über den Privatunterricht hinausgeben werde. Doch habe man hier viel gegen die Eltern selbst anzukämpfen, die die Kosten scheuen und ihr Kind lieber ohne jüdischen Unterricht aufwachsen lassen. Redner müsse anerkennen, daß der Zionismus, dessen Gegner er zwar sei, in dieser Hinsicht äußerst segensreich wirke. Der Zionismus wecke den Sinn für das Judentum, seine Geschichte, er fördere das Verständnis und die Liebe für jüdische Sprache und Sitte. Im weiteren Verlaufe der Rede wies Herr Dr. Bendiener auf die evangelische Religionsgenossenschaft hin, bei deren Mitgliedern große Opferwilligkeit und Gemeinsinn bestehe.

* **Jüdischer Schulverein in Böhmen.** Die Statthalterei hat die Statuten des „Jüdischen Schulvereines für Böhmen" genehmigt. Die Verlautbarung ist bereits im „Prager Abendblatt" erfolgt. Es wäre zu wünschen, daß die Proponenten des Vereines, dessen Gründung wir aufs lebhafteste begrüßen, baldmöglichst mit der praktischen Tätigkeit beginnen.

* **Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen** beruft für den 20. Oktober 10 Uhr vormittags im Jüdischen Vereinsheime den ordentlichen Distriktstag ein und ersucht die Vereine, ihre Delegierten zu entsenden. Nach dem Statut wählen Vereine bis 50 Schekelzahler 2, Vereine bis 150 — 3, darüber 4 Delegierte. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles des letzten Distriktstages. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Kassabericht. 4. Bericht des Nationalfond-Kommissärs. 5. Agitation und Presse. Refer. Herr Reichsratabgeordneter Doc. Dr. Mahler. 6. Allgemeiner zionistischer Parteifond. Refer. Herr Karl Resek. 7. Palästinaarbeit. Referent Herr Dr. Emil Margulies. 8. Wahlen a) in das Distriktskomitee, b) in die Parteileitung. 9. Freie Anträge. (Dieselben müssen statutengemäß mindestens 10 Tage vorher dem Distrikts-Komitee angemeldet werden.) Ferner beruft das Distriktskomitee den 19. Oktober, 8 Uhr abends, eine Sitzung der zionistischen Parteileitung ein und ladet die Herren Mitglieder zu derselben höflichst ein. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Sitzung. 2. Bericht über den Parteifond. 3. Vorbereitung des Distriktstages. 4. Freie Anträge.

* **Der jüdische Volksverein in Prag** hielt am 25. d. M. im Hotel „Bristol" seinen ersten Vereinsabend in dieser Saison ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kohn eröffnete den Abend, stellte den Anwesenden den Regierungsvertreter vor und erteilte den Delegierten des Vereines am 8. Zionistenkongresse im Haag, den Herren Resek und Karpeles das Wort zu ihrem Berichte. Herr Resek resumierte die wichtigsten Kongreßbeschlüsse, verweilte längere Zeit bei dem Prozesse der jüdischen Kolonialbank und würdigte die Tätigkeit des abgetretenen großen Aktions-Komitee einer eingehenden Betrachtung. Unter lebhaftem Beifall der Anwesenden schloß er seine interessanten Ausführungen. Hierauf ergriff Herr Karpeles das Wort. Er schilderte die Vorgänge auf dem Kongresse und hob insbesondere das Streben nach praktischer Arbeit in Palästina hervor, welches den letzten Kongreß in so hohem Maße auszeichnete. Mit einer Sammlung für den jüdischen Nationalfond wurde die stark besuchte Versammlung geschlossen.

* **Ausschußsitzung des jüdischen Volksvereines in Prag.** Samstag den 28. September 1907, um 8 Uhr abends wichtige Ausschußsitzung. Vollzähliges Erscheinen der p. t. Mitglieder erforderlich.

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

Karl Herrmann, M.-Trübau	K 1.—
Jüd. Volksverein Prag, gesammelt bei der am 25. September abgehaltenen Versammlung aus Anlaß der Berichterstattung der Herren Kongreßdelegierten	„ 15.—

* **Morris Rosenfeld.** Für den erblindeten jüdischen Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen:

Ungenannt sein Wollender	K 5.—
Karl Klein, Postelberg	„ 5.—

Spende. Zu Gunsten der abgebrannten Familie Hirsch Luck: Karl Klein, Postelberg K 5.—.

* **Die Parteizugehörigkeit des Rektors der deutschen Universität in Prag.** Der Rektor der deutschen Universität hat Kraft seines Amtes Sitz und Stimme im böhmischen Landtag. Bisher war es üblich, daß sich der jeweilige Rektor der deutschen Fortschrittspartei im Landtage anschloß. Rektor Professor Dr. Sauer durchbrach diesen Usus, indem er über Intervention der antisemitischen Studentenschaft erklärte, sich keinem Klub anschließen zu wollen.

* **Das Ritualmordmärchen auf dem deutschen Naturforscherkongreß.** Auf dem in Dresden tagenden Naturforscherkongreß der „Deutschen Naturforscher und Ärzte" hielt Professor Dr. Kenyeres einen Vortrag über falsche Auslegungen Sachverständiger bei einer Ritualmordanklage der Vergangenheit. Wie die Strafprozesse von Konitz und Polna beweisen, ist der Aberglaube des Ritualmordes noch immer nicht erloschen. Die allgemeine Aufklärung, die ihn aus der Welt schafft, wird sicher noch lange auf sich warten lassen. Bis dahin hat die Wissenschaft die Pflicht, einesteils eventuell vorkommende verdächtige Fälle der Wahrheit gemäß zu erklären, anderenteils die Fälle der Vergangenheit, die eventuell als Beispiele herangezogen werden könnten, zu beleuchten. Von großer Bedeutung in dieser Beziehung ist das Werk des Reichstagsabgeordneten Karl v. Eötvös, welcher den weltberühmten Prozeß von Tisza-Eszlar in aktenmäßiger Klarstellung enthält. Vortragender erläutert einen von Eötvös erwähnten Fall aus der Vergangenheit. Im Jahre 1764 verschwindet ein Knabe von fünf Jahren

und wird am dritten Tage als Leiche im Walde gefunden. Der Verdacht eines Ritualmordes wird noch dadurch verstärkt, daß Sachverständige am Körper hebräische Buchstaben erkennen. Der Verdacht ist so stark, daß bei zwei Verdächtigten auf ein Verhör unter Folteranwendung erkannt wird. Einer beendet im Laufe der Untersuchung sein Leben im Kerker, der andere und die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Der Vortragende beweist an einem Ölgemälde, welches seinerzeit von der Leiche verfertigt wurde, daß die verdächtigen Zeichen einfach Leichenerscheinungen sind. In einem weiteren von Eötvös erwähnten Fall folgerten die Sachverständigen einfach daraus, daß die Kopfschlagader leer gefunden wurde, auf das Blutabzapfen. Auch im Prozesse von Tisza-Eszlar ließen sich die sachverständigen Ärzte durch Leichenerscheinungen irreführen. Der Verteidiger Eötvös hat mit bewundernswertem Scharfsinn die Fehler der Sachverständigenbeweise entdeckt und die Revision ihrer Tätigkeit erwirkt.

* **Die Scheidung im Hause Rothschild.** Wie in den der Familie Wertheimstein nahestehenden Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, ist die Scheidung der Ehe des Barons Charles Rothschild bevorstehend. Von seiner Ehe wußten die an den geschäftlichen Unternehmungen der Rothschilds partizipierenden Blätter zu berichten, daß es „eine Liebesheirat" sei. Für die Schilderung der Gefühle des Barons Rothschild zu Fräulein Rozika v. Wertheimstein wurden ganze Spalten verbraucht. Es scheint aber nicht ganz so gewesen zu sein. Denn jetzt wird als Grund angegeben, daß, da Fräulein v. Wertheimstein um zehn Jahre älter ist, sich „Differenzen ergeben mußten". Auch die Frömmigkeit der Edlen v. Wertheimstein soll nicht auf sehr festem Grunde stehen; ihr Verhalten anläßlich des Passahfestes soll vom rituellen Standpunkte aus nicht ganz einwandfrei gewesen sein. Wie dem auch sei, es nützt nichts, wenn die christlichste Elite zur prachtvollsten jüdischen Trauung kommt. Baron Rothschild soll seinen Rechtsanwalt mit der Einleitung der nötigen Schritte betraut haben; seine Gemahlin ist in ihre ungarische Heimat zurückgekehrt . . . Der zum Ehescheidungsverfahren notwendige Trauungsschein wurde vor einigen Tagen dem kompetenten Matrikelführer abverlangt.

* **Der Parteifond der Zionisten.** Die „Welt" veröffentlicht in Nr. 38 einen Aufruf des zionistischen Zentralbureaus in Köln, Ubierring 23, an alle Zionisten, ehebaldigst die vom letzten Kongreß beschlossene Parteisteuer von 5 K abzuführen. Die Beträge werden in der „Welt" namentlich ausgewiesen werden. Der Aufruf fordert die Zionisten auch zur kräftigen Agitation für diesen Fond auf. — Für Böhmen kann die Parteisteuer auch an Herrn Moritz Löwy, Prag, Zeltnergasse 9, zugesendet werden. Der Ausweis der Einsendungen erfolgt in der „Selbstwehr".

* **Zur Anerkennung der jüdischen Nationalität.** Aus Czernowitz wird uns gemeldet: Im Anhange des Lektionskataloges für das Wintersemester 1907—08 sollte die Vermerkung der zur jüdischen Nationalität sich bekennenden Hörer der Universität ausgewiesen sein. Da nun ein solcher Ausweis nicht erschienen ist, begab sich eine Deputation der jüdisch-nationalen Verbindungen „Emunah, Hebronia und Zephirah" zum Rektor, Professor Dr. Ehrlich und verlangte eine diesbezügliche Aufklärung. Der Rektor erklärte, daß dieses Vorkommnis durchaus nicht auf eine Änderung in dem Verhalten des Senates gegenüber den berechtigten Forderungen der jüdischen Studenten zurückzuführen, sondern bloß einem Versehen der Universitätskanzlei zuzuschreiben sei, das sicherlich im nächsten Semester gut gemacht werden wird. Im übrigen werden gemäß dem seinerzeit gefaßten Senatsbeschlusse die jüdische Nationalität in dem Rektoratsberichte, der der eigentliche, statistische Ausweis der Universität sei, verzeichnet werden. An der Czernowitzer Universität waren im abgelaufenen Sommersemester mehr als 300 jüdische Hörer inskribiert.

Aus der russischen Hölle. In Petersburg hat sich ein neuer „Rettungsbund" konstituiert, welcher den Zweck verfolgt, im Falle eines Attentats auf den Zaren oder Stolypin sämtliche Juden Rußlands zu töten. — In Odessa kam es am 16. d. M. trotz der Proklamation des neuen Gouverneurs wieder zu wüsten Ausschreitungen gegen die Juden. Die Lage ist dort entsetzlich. Selbst die Heiligkeit des Gotteshauses respektiert die russische Regierung nicht! Am Vorabend des Versöhnungstages drangen während des Gottesdienstes Soldaten und Polizisten in die Synagoge und veranstalteten eine sechsstündige Untersuchung. — Amnestie für die Pogrommörder. Wie die „Retsch" meldet, sind sämtliche wegen der Pogrome im Oktober 1905 verurteilten Personen auf eine Eingabe des „Verbandes der Echtrussen" hin durch Erlaß des Zaren von der über sie verhängten Strafe befreit worden. —

* **Zur Ermordung des Fabrikanten Silberstern** wird aus Lodz gemeldet: Sämtliche Direktoren und Beamte, die bei der Ermordung des Fabrikanten Silberstern in dessen Fabrik anwesend waren, sind verhaftet worden und sollen nach Sibirien verbannt werden. Zur Unterdrükkung der Unruhen und zur Beendigung des Streiks wurde für Lodz der Brigadegeneral Kasnaskow als besonderer Generalgouverneur ernannt. Am 23. d. M. früh wurden 7 Arbeiter und eine Arbeiterin der Silbersternschen Fabrik wegen der Ermordung Silbersterns standrechtlich zum Tod verurteilt und sofort erschossen.

* **Ein interessanter Münzenfund.** Eine anscheinend aus der Zeit König Salomos stammende Münze wurde nach einem Bericht der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung" von einem Eingeborenen in den großen Zimbabje-Ruinen im Maschonaland gefunden und befindet sich nunmehr im Besitze eines Herrn in Humansdorp in der Kapkolonie. Die hebräische Inschrift der Münze lautet auf der einen Seite „Das heilige Jerusalem" und zeigt darunter den Zweig eines Feigenbaumes. Auf der Reversseite steht „Schekel Isaels" und darunter ein Weihrauchfaß. Dieser Fund scheint die Behauptung einiger Forschungsreisenden zu bestätigen, daß diese geheimnisvollen, meist in Ruinen liegenden Bauten (Zimbabjes) von den Phöniziern und Juden errichtet wurden. Man sucht bekanntlich in dieser Gegend das Goldland Ophir.

* **Die Einwohnerzahl der Erde,** die nach einem Blaubuch der amerikanischen Mission auf 1563 Millionen Menschen angegeben wird, umfaßt derselben Quelle zufolge 558,862,000 Christen, 11,222.000 Juden, 216,630.000 Mohammedaner, 137,935.000 Buddhisten, 209,659.000 Hindus. Zur Lehre des Confucius bekennen sich 231,816.000 Menschen, 24,900.000 sind Schintoisten und 157.000 Fetischanbeter, Animisten u. s. w.

* **Chinesische Juden.** Der Forschungsreisende Mr. Oliver Bainbridge, der während der letzten 12 Jahre ausgedehnte Reisen in Australien, Nord- und Südafrika, Neuseeland, Südsee-Inseln, Indien, China und Japan unternommen und dabei große Strecken zurückgelegt hat, ist jetzt zu einem längeren Aufenthalt nach London zurückgekehrt. Er machte interessante Mitteilungen über seinen Besuch von Kai-Feng-Fu, der alten Hauptstadt des mittleren Königreiches, wo er Untersuchungen über die Lage der Waisen-Kolonie der chinesischen Juden anstellte. Diese Kolonie, die jetzt nur noch acht Familien, im ganzen 50 Seelen, zählt, ist der Rest einer einst zahlreichen und wohlgedeihenden jüdischen Gemeinde, die, wie man glaubt, im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, aus dem Nordwesten kommend, in China einwanderte. Ihr blieb auch da das Schicksal der Juden nicht erspart. Beständigen Verfolgungen ausgesetzt, übertraten im Laufe der Zeiten die meisten dieser Juden zum Mohammedanismus, und der Rest, der dem Glauben seiner Väter treu blieb, hat keine Kenntnis mehr vom Hebräischen, beobachtet auch nicht länger die charakteristischen Riten des jüdischen Glaubens und besitzt auch keine Synagoge mehr, hängt aber noch immer leidenschaftlich an dem jüdischen Ideal. Bainbridge fand in Kai-Feng-Fu einen halbverwitterten Gedenkstein, der Angaben über die alte Synagoge enthielt. Die Thorarolle wurde Herrn Bainbridge von den mohammedanischen Geistlichen zum Geschenk gemacht und ist jetzt in einer Buchhandlung in London ausgestellt. Dort befindet sich auch eine Bittschrift der kleinen jüdischen Gemeinde, in der sie ihre Glaubensbrüder über den See um Unterstützung und um die Mittel bittet, die Synagoge wieder erbauen zu können und sie überhaupt ihrer Armut und ihrem Verfalle zu entreißen. Bainbridge wurde aber in Kai-Feng-Fu nichts weniger als freundlich empfangen. Die Chinesen glaubten, er sei ein verkleideter Rabbiner und wolle die Synagoge wieder erbauen. Er wurde von dem heulenden Mob verfolgt, der Anstalten machte, den „fremden Teufel" zu lynchen. Er flüchtete in eine Moschee und als der Mob ihm auch dorthin nacheilte, rettete er sich dadurch, daß er sich umwandte und seine Kamera gegen seine Verfolger richtete, die vor dem „gläsernen Teufelsauge" flohen.

* **Die Juden in Belgien.** In Belgien leben erst seit der Mitte des 19. Jahrhundertes Juden. Gegenwärtig beträgt ihre Anzahl 25.000 Seelen, davon sind ca. 3000 in Belgien geboren, ca. 2000 naturalisiert und der Rest, ca. 20.000, aus anderen Staaten eingewandert.

* **Palästina-Reise.** Wir erhalten folgende Zuschrift: In Anbetracht des großen Interesses, das die Juden aller Länder gegenwärtig Palästina entgegenbringen, erlauben wir uns, an Sie die ergebene Bitte zu richten, die Leser Ihres geschätzten Blattes auf die bevorstehende jüdische Vergnügungsreise nach Palästina aufmerksam zu machen, die das Reisebureau „Tabor" F. A. Grajewski & Co. in Jerusalem veranstaltet. Die Reise beginnt am 15. Oktober 1907 ab Budapest. Das Reiseprogramm ist sehr reichhaltig und die Preise sind verhältnismäßig sehr niedrig bemessen. Der in drei Sprachen herausgegebene Prospekt des Reisebureaus „Tabor" enthält nähere Angaben über die Reise. Ihm sind auch Anerkennungsschreiben von Vereinen und Privatpersonen angefügt. Die Reiseroute ist sorgfältig gewählt und lautet: Budapest, Belgrad, Sofia, Adrianopel oder Bukarest-Constanza-Konstantinopel, Dardanellen, Smyrna, Rhodos, Cypern, Beyrut, Libanon, Damaskus, Tiberias, Kolonien, Haiffa, Nabulus, Jerusalem, Jericho, Hebron, Mizpah, Kolonien in Judäa, Port-Said, Cairo, Alexandrien, Athen, Budapest. Die Preise stellen sich erste Klasse 950 K, zweite Klasse 790 K, dritte Klasse 600 K. In diesen Preisen sind die Kosten für die Fahrt, Hotels, Verpflegung, Ausflüge Entrees und sonstige Reisespesen mitinbegriffen. Anmeldungen wolle man an den Reisemarschall, Herrn A. Grajewski, Budapest, Hotel Royal, richten. —

* **Die Wiege Abrahams.** In einem Berichte der „Alliance Israélite Universelle" erzählt Herr Niégo, ein ehemaliger Lehrer der israelitischen Schule in Jaffa von einer Reise im Euphratgebiete u. a. Folgendes: „Wenn man den Euphrat bei Biredschik überschritten hat, gelangt man nach einer Wanderung durch Landstriche von verschwenderischer Fruchtbarkeit zunächst nach Orfa, dem Edessa der Kreuzzüge. Etwa 39 Kilometer von Orfa entfernt liegt Haran, die Heimat des Erzvaters Abraham, den die Mohammedaner allerdings in Orfa geboren sein lassen. Am Fuße des Hügels Top-Dag steht eine Moschee auf dem Boden, auf dem Abraham geboren sein soll. Im Innern der Moschee sprudelt in einer Grotte eine Quelle mit ungewöhnlich klarem und frischem Wasser. Von der Decke herab hängt die angebliche Wiege des Erzvaters, mit einem grünen Mantel bekleidet. Früher wurde weder jüdischen, noch den christlichen Wallfahrern und Reisenden die Besichtigung dieses Heiligtumes gestattet, erst in neuester Zeit wird Personen, die dem regierenden Scheich empfohlen sind, gegen ein Entgelt Eintritt gewährt.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Karl Bendl in Brünn mit Frl. Ottilie Beck aus Prag.

Karl Rezek aus Pruhonitz bei Prag mit Frl. Klementine Pick in Hoscht.

Richard Pollak in Pilsen mit Frl. Paula Stern aus Proßnitz.

Arnold Lederer in Prag mit Frl. Ella Altschul aus Teplitz.

Friedrich Wilhelm Schlesinger in Wien mit Frl. Amalia Hahn in Weinberge.

Richard Pick in Prag mit Frl. Adele Zeltmacher in Karlsbad.

Leopold Bergmann, Kaufmann in Netschetin mit Frl. Johanna Klein in Netschetin.

Hugo Feldscharek Fabrikant in Königinhof mit Frl. Elsa Taussig aus Raudnitz.

Ph. Dr. J. Rawitzer, Chemiker in Berlin mit Frl. Liese Schlosser in Prag.

David Rausch, Juwelier in Wien mit Frl. Malvine Glaser in Prag.

J. Feldmann-Fischer in Weinberge mit Frl. Antschi Bloch in Prag.

Leopold Bergmann in Netschetin mit Frl. Johanna Klein in Netschetin.

Max Neuschul in Aussig mit Frl. Anna Fürth in Kolleschowitz.

J. Appelfelder in Trebelowitz mit Frl. Elise Fried in Budweis.

Richard Katz, Beamte der Filiale der k. k. priv. Länderbank in Prag mit Frl. Ella Platovsky in Groß-Chrastitz.

Alfred Ornstein in Příbram mit Frl. Olga Kollinsky in Stěpanov.

Verstorbene.

Sommer Elise geb. Pick, Beamtensgattin, 31 Jahre.
Fleischmann Rudolf, Advokatursbeamte, 30 Jahre.
Pollatschek Zacharias, Gemeindearzt in Kamaik, 88 J.
Krasa Anna, Witwe aus Keleed (Ungarn), 85 Jahre.
Wassermann Julie, Witwe, 67 Jahre.
Fischl Samuel, 70 Jahre.
Meißner Julie, Witwe 59 Jahre.
Koliš Rosa, Kaufmannstochter, 16 Jahre.
May Markus, Private aus Kratenau, 87 Jahre.
Taussik Nathan J., gewesener Kaufmann in H.-Městec, 75 Jahre.
Rosner Wilhelm, Schuhfabrikant, aus Skuč, 48 Jahre.
Gerstl Leo, 12 Jahre.
Bleyer Markus, 72 Jahre.
In Reichenberg: Spitz Bernhard, 72 Jahre.
In Kolin: Steiner Moritz, Kaufmann, 61 Jahre.
Federer Elisabeth, Wwe., 77 Jahre.
Lawetzky Albert, 43 Jahre.
Adolf Weiskopf aus Wrtschen bei Nepomuk, 70 Jahre.

* **Gesangsunterricht.** In der Gesangsschule Wallerstein, Prag Mariengasse, vis-a-vis dem deutschen Studentenheim, (Grand Hotel) hat der regelmäßige Unterricht am 15. September begonnen. Leiter des Institutes ist Herr Kapellmeister Konrad Wallerstein.

Korrespondenzen.

Lemberg. Am 30. September und 1. Oktober findet in Lemberg die erste Konferenz der Bildungsvereine „Jugend" der jüdisch jugendlichen Arbeiter und Handelsangestellten in Österreich statt.

Offener Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion).

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Unsere Volksschulen.

Es liegt vor mir das Lesebuch für die allgemeinen österreichischen Volksschulen — der fünfte Teil — ich blättere darin und finde es gut. Die Schulmänner, welche es zusammengestellt haben, verdienen alles Lob, besonders aber dafür, daß sie es so meisterhaft verstanden haben, das Vorhandensein der etwa 2,000.000 Seelen zählenden jüdischen Bevölkerung der Monarchie zu verschweigen. Sie, die auf den Schulbänken den Nachwuchs dieser Bevölkerung täglich vor sich haben und gewiß über die allzugroße geistige Rückständigkeit derselben sich nicht beklagen können, haben ihre Aufgabe gut gelöst. Ich glaube, daß dort, wo von der deutschen und slawischen Bevölkerung die Rede ist, auch der jüdischen in gerechter Weise Erwähnung geschehen könnte, wenn auch nur zu dem Zwecke, um dem nichtjüdischen Kinde das ungetrübte Bild eines Bruchteiles der Bevölkerung zu bieten, mit dem es im Leben in Berührung kommen muß, umso mehr, als es Lehrkräfte geben soll, die Wert darauf legen, dieses Bild vor ihren Schülern verächtlich zu machen. Allein dieses Lesebuch enthält auch Überflüssiges, so beispielsweise die Frohnleichnamsprozession in Hallstadt auf Seite 116. Welchen Zweck hat dieses Stück in einem Lesebuche, das für eine Schule, die nach dem Gesetze interkonfessionell sein soll, für die nichtkatholischen Kinder? Doch übertrifft dieses Beispiel der Inhalt des Lesestückes „Lemberg" auf Seite 129. Da wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß die Stadt drei Erzbischöfe besitzt. Dagegen werden die 40.000 Juden beharrlich übergangen. Sie, die man auf Schritt und Tritt in Massen auf den Straßen Lembergs begegnet und die das meiste dazu beigetragen haben, daß diese Stadt eine große Handels- und Gewerbestadt geworden ist; sie werden von den Schulmännern, die dieses Lesebuch verfaßt haben, totgeschwiegen. Dasselbe geschieht in der Beschreibung von Czernowitz. Wer diese beiden Städte ohne Juden anführt, der hat offen die Absicht eingestanden, die großen Verdienste der Juden um das Aufblühen derselben totzuschweigen und damit hat er sich ins Unrecht gesetzt. Wird aber dieses Unrecht unter dem Schutze der Schulbehörden unter der zarten Jugend verbreitet, dann muß ich feststellen, daß die Schule erstens entgegen den Bestimmungen des Gesetzes konfessionell und zweitens antijüdisch ist. F. L.

Briefkasten der Redaktion.

H. J., Prag. Ihre Gedichte sind ganz hübsch, doch nicht mehr aktuell. Wir bitten um Ihr ferneres Wohlwollen. — **Proßnitz.** Ihre Zuschrift können wir nur mit Namensnennung bringen und ersuchen um Ihre Äußerung.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Selbstwehr"

Unabhängige jüdische Wochenschrift.
Billigste jüdische Zeitung.
Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Bezugsbedingungen:

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . K 6·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

An unsere Abonnenten! Wir bitten unsere Leser und Freunde, namentlich die in der Provinz dringend, uns von allen für ein jüdisches Blatt in Betracht kommenden Vorfällen, ferner Vereinsveranstaltungen, Vorträgen, Personalien etc. stets unverzüglich Berichte zu senden. Wir zahlen alle Spesen und auf Wunsch gerne Zeilenhonorar.

An unsere Freunde!

Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.

Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
vom Verband jüdischer Handwerker.
Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Schneider:
Feingold S., Prag, Graben 14.
Fischer Jakob, Prag, Jungmannstraße 41.
Glaser Adolf, Prag, Graben 25
Guth Karl, Prag, Poříč 38.
Heller David, Prag, Zeltnergasse 38.
Heller Leopold, Prag, Geistgasse 25.
Klimpl Richard, Prag, Perlgasse 7.
Kompert Gustav, Prag, Graben 2.
Kolomanek Josef, Prag, Ufergasse 3.
Kraus Robert, Prag, Jungmannstraße 33.
Langendorf Friedrich, Prag, Poříč 19.
Oplatka Hugo, Prag, Elisabethstraße 9.
Schütz Jakob, Prag, Graben 1.
Thein Ludwig, Prag, Zeltnergasse 3.

Schneiderinnen:
Grimm Olga, Prag, Wladislavgasse.
Jelinek Sophie, Prag, Mariengasse 14.
Rosenbaum Anna, Prag, Elisabethstraße 17.

Schuhmacher:
Diamant Heinrich, Prag, Graben 35.
Hauser Wilhelm, Prag, Melantrichgasse 6.
Fanta Wilhelm, Prag, Langegasse 922.
Lederer Wilhelm, Horaždowitz.
Süss Leopold, Prag, Hahnpaßgasse 244.
Ad. Taussig Wwe. Prag, Elisabethstraße 4.

Silberwarenerzeuger:
Engelmann K., Firma: S. Kohns Sohn Nachfolger, Prag, Fleischmarktgasse 633.

Spenglerwaren und Bauspengler:
Eisner Moritz, Weinberge, Tylplatz 28.
Zappner Isidor, Prag, Fleischmarktgasse 1051

Spielwarenerzeuger:
Pimsenstein S., Prag VII., Letohradekgasse 366.

Steinmetzer:
Luka Markus, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße.

Tapezierer, Dekorateure u. Möbellager:
Bauer Samuel, Prag, Rittergasse 403.
Grünhut Gottlieb, Prag, Stockhausgasse.
Popper Ignaz, Prag, Poříč 7 und 14.
Schreiber Samuel, Prag, Goldschmiedgasse 10.
Taussig Gustav, Karolinenthal, Palackystr. 344.
Wallerstein Siegmund, Prag, Zeltnergasse.
Wittler Josef, Prag, Königshofergasse 667.
Wehle Paul, Karolinenthal, Königstraße 3.

Tischler und Möbelhändler:
Pan Arthur, Prag, Michaelsgasse. Eiserne Tür.

Uhrmacher und Mechaniker:
Heller Emanuel, Prag, Heinrichsgasse 9.
Süssel Josef, Prag, Galligasse 27.

Vergolder und Rahmen-Erzeuger:
Taussig Eduard, Prag Goldschmiedgasse 10.

Anstreicher, Lakierer u. Schriftenmaler
Friem Adolf, Prag, Langegasse 45.

Baumeister:
Richter Alois, Prag, Goldschmiedgasse 1, Telephon 1630.

Buchdrucker und Buchbinder:
Heller & Stransky, Prag, Poříč 9, Telephon 1170.

Decken-Erzeuger:
Adolf Pinkusfeld, Prag, Michaelsgasse 21.

Vereinslokal: „Hotel Europa“
Sitzung jeden Donnerstag 8½ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

Jüdischer Volksverein
249] **in Prag.**
Samstag, den 28. September 1907 um 8 Uhr abends wichtige Ausschußsitzung

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag den 27. abends 5·45
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
abends 6·50
An Werketagen Früh 6·15
241] abends 5·30

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.